

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 47 (1969)
Heft: 10

Artikel: Cortinarien-Funde in Österreich mit besonderer Berücksichtigung der Umgebung Wiens [Fortsetzung]
Autor: Peringer, Maria
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-937138>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

11. Elections

La section de Bremgarten renonce à une représentation au sein de la commission de gestion, de sorte que toute élection devient inutile.

12. Désignation du lieu de la prochaine assemblée des délégués

M. Dubois, Aarau, croit savoir que le comité central actuel a l'intention de se retirer l'année prochaine. Comme l'usage veut que la dernière assemblée des délégués d'un mandat soit tenue où siège le comité, la section d'Aarau se ferait un plaisir de mener à bonne fin cette organisation en 1970.

Bien que la section de Bienne attende depuis 1961 pour accueillir les délégués dans ses murs, M. Brunner déclare que, dans ces conditions, elle retire une fois de plus sa candidature.

M. Egli remercie la section de Bienne de son geste et l'assemblée accorde à Aarau l'organisation de la prochaine assemblée des délégués.

13. Divers

M. Nyffenegger, président de la commission scientifique, annonce que seule la société de Mellingen s'est intéressée à l'organisation de la session centrale de détermination, qui aura lieu les 16/17 août 1969. De plus amples détails seront donnés par la voie du bulletin.

M. Peter, de Coire, attire l'attention des participants sur le congrès des 3 pays limitrophes, qui se tiendra à Fritzens, Tyrol, du 31 août au 4 septembre 1969. Le programme de cette manifestation sera remis sur demande.

M. Affentranger, Emmental, constate que de nombreuses désignations des Planches suisses ne concordent pas avec celles de la Flore cryptogamique de Moser. Ne pourrait-on pas adapter ces noms à la nouvelle nomenclature? Le président explique que la nomenclature est mise à jour à chaque réimpression, mais que malheureusement le changement est continu.

Enfin, M. Schwärzel, Birsfelden, remercie le comité siégeant du travail accompli.

Le président lève la séance à midi, exprimant sa reconnaissance à la section de Bremgarten pour la parfaite organisation de cette 51^e assemblée des délégués, au corps de musique de la ville, dont les productions ont agrémenté la séance, et souhaite aux participants de connaître encore quelques heures d'agréable détente à Bremgarten, ainsi qu'un heureux retour.

Fin de l'assemblée: 12h.

Le président central:
H. Egli

Le secrétaire:
A. Michel

Cortinarien-Funde in Österreich mit besonderer Berücksichtigung der Umgebung Wiens¹

Geologische Formationen der Umgebung von Wien und von anderen Sammelgebieten

Von Frau Dr. Maria Peringer, Wien

Der Sandstein-Wienerwald

Er besteht aus dem Waldgebiet westlich von Wien und geologisch zum größten Teil aus der Flysch-Sandstein-Zone. Floristisch gehört der Sandstein-Wienerwald dem Baltikum an. Kennzeichnend ist der Buchenmischwald, selten durch Wiesen unterbrochen: Rotbuche, Weiß- oder Hainbuche, Erle, Esche, Zitterpappel, Birke, Eiche, verschiedene Ahornarten, Vogelbeerbaum, Linde, Weiden; von Nadelhölzern treten auf: Fichte, Tanne, Schwarzföhre, Lärche.

¹ Fortsetzung von Heft 9/1969, Seite 173.

Die Thermal-Alpen (Kalk-Wienerwald)

Sie sind die Ausläufer der nördlichen Kalkalpen und umfassen das Gebiet zwischen der Linie Altenmarkt–Alland–Kaltenleutgeben und dem Traisental. Geologisch liegen sie am Rand eines alten Meeresbeckens. Die Gesteine des Kalk-Wienerwaldes gehören hauptsächlich der Juraformation an. Vorwiegend kommen vor: reine Kalke und Dolomite, und zwar Hauptdolomit, Dachsteinkalk, Gutensteiner Kalk und Kieselkalk. Kennzeichnend für dieses Gebiet sind Kiefernwälder. Begleiter der Schwarzföhre ist an wenigen Stellen die Rotföhre. Der Laubwald ist ein Mischwald aus Eichen, Buchen, Ahornarten und Eschen.

Der Lainzer Tiergarten

Er umfaßt den westlichen Teil des 13. Wiener Gemeindebezirkes und ist der größte Natur- und Wildschutzpark Österreichs. Seinem geologischen Aufbau nach gehört er dem Sandstein-Wienerwald an, mit Ausnahme einiger Kalkklippenzüge der Juraformation bzw. Unterkreide (Neokom). In ihm befinden sich noch manche alte Baumbestände. Weite Eichen- und Buchenwälder wechseln mit Beständen von dunklen Schwarzföhren und mit Wiesengelände ab.

Der Maurerwald

Er liegt im Süden des Wiener Stadtgebietes und bildet den Übergang von der Flysch-Sandstein-Zone zu den Thermal-Alpen (Kalk-Wienerwald). Vom Gasthaus «Zur Schießstätte» westlich zur Tiergartenmauer ist der Boden Flysch-Sandstein; von diesem Gasthaus südlich, Richtung Kalksburg, liegt die Antonshöhe mit den heute leider zum größtenteil beseitigten Resten eines jungsteinzeitlichen Steinbruchs. Die Bodengesteine sind Kieselkalk und Hornstein. Gegen Kalksburg gibt es auch Dolomit. Das Pflanzenleben ist hier sehr mannigfaltig; hier überschneiden sich das Laubwaldgebiet des Wiener Sandsteines (Flysch) mit dem des Schwarz- und Rotföhrenwaldes der Thermal-Alpen. Auf sonnigen Abhängen kommen auch wärmeliebende Pflanzenarten des pannonischen Florengebietes vor.

Das Gaadener Becken

Das Gebiet um Gaaden bei Mödling, N.-Ö., gehört zwei verschiedenen geologischen Formationen an. Die Siedlung liegt in einem scharf umrissenen Einbruchbecken, in dem zur Miozänzeit das Meer wogte und dessen Bruchlinien festgestellt sind. Auf älteren Marinschottern ruhen, den Ort Gaaden halbkreisförmig umschließend, jüngere Meeresablagerungen, die aufgeforstet sind. Den Ring der Höhen um Gaaden schließen im Osten der Anningerzug mit dem Skoda-Tiergarten, die aus Dolomit bestehen. Diese Kalkzone reicht auch noch in das Gebiet südlich der älteren Schotter um Siegenfeld. Die Wälder auf den Höhen im Bereiche des Gaadener Beckens sind Mischwäldungen aus Buche, Eiche, Föhre, Fichte, Tanne und Lärche. Auf Dolomit bestimmen vor allem Altbestände von Rotbuche und Schwarzföhre den Waldcharakter.

Der Ellenderwald

Er ist am rechten Ufer der Donau auf einer Aufschüttungsterrasse am Rande des Wiener Beckens gelegen. Seine Nordgrenze verläuft vom Wallfahrtsort Maria

Ellend bis zur Ortschaft Regelsbrunn, im Süden von Arbetal–Göttlesbrunn bis Höflein am Ellender Wald. Der Boden besteht aus jungtertiärem Donauschotter, der über den pontischen Sedimenten lagert und teilweise mit Sand, Lehm und Löß bedeckt ist. Das Florengebiet gehört der pannonischen Stufe an. Vorherrschend ist Laubwald aus Eichen, Weißbuchen, stellenweise auch Rotbuchen. Der Föhrenwald auf dem Schüttberg ist eine künstliche Aufforstung. An manchen Stellen tritt Heideboden auf, von dichtem Buschwerk flankiert.

Der Bisamberg

Der Bisambergzug, am linken Donauufer gelegen, ist ein Ausläufer des Sandstein-Wienerwaldes. Seine Ostseite fällt gegen das Marchfeld, einem Abschnitt des Wiener Beckens, steil ab. Er besteht aus Flysch-Sandstein, im Osten mit mächtigen Lößdecken. Das Pflanzengebiet gehört der pontischen (pannonischen) Flora an. An Laubbäumen gibt es Ulmen, Robinien, Eichen, Weißbuchen, Elsbeerbäume; kleine Schwarzföhrenbestände sind durch Aufforstung entstanden.

Der Rohrwald

Er erinnert mit dem Bisambergzug zusammen an die ehemals bestandene Verbindung zwischen Alpen und Karpaten. Er erstreckt sich zwischen Stockerau und Spillern bis etwas nördlich von Karnabrunn und ist durch die Korneuburger Senke vom Bisamberg getrennt. Der Boden ist Sandstein, der durch Überschiebungen, wie sie im Laufe der Gebirgsbildung erfolgten, entstanden ist. Zwischen diesen wurden Gesteine des Untergrundes, die sonst nicht in der Gegend vorkommen, emporgeschleift: die sogenannten Klippensteine. Die Klippen bestehen aus Granit (Urgestein) und aus weißem Jurakalk. Selbstverständlich gibt es Lößdecken. Was die Pflanzen betrifft, so sind die Höhen baumfrei und tragen teilweise den Charakter pontischer Steppen. Das Waldland besteht häufig aus Rotföhrenwald und aus einem eigenartigen Mischwald aus Eichen, Linden, Zitterpappeln und Feldahorn.

Das Kreuttal

Dieses wird vom Rußbach gebildet. Er kommt aus der Gegend von Groß-Rußbach, durchquert einen Teil der Korneuburger Senke und tritt dann in die härteren Flyschgesteinsschichten des Kreutberges ein; wo er ein Durchbruchstal, eben das Kreuttal, durch Abtragung des verwitterten Gesteinsmaterials bildet. Der Wald ist ein Mischwald, hauptsächlich aus Weißbuchen, Birken und Ahorn, mit dichtem Buschwerk abwechselnd.

Das Straßhofer Gelände (Marchfeld)

Straßhof liegt in der Ebene des Marchfeldes an der Nordbahn. Der Boden besteht aus diluvialen Donauschotter (Quarz, Glimmerschiefer, Kalkstein, Plattelschotter), der zuoberst mit einem grauen, glimmerigen sandigen Schlamm (dem Silt) bedeckt ist, darüber lagert eine dünne Schicht Löß. Waldremisen aus verschiedenen Laub- und Nadelhölzern (Eichen, Birken, Rotbuchen, Pappeln, Weiden, Schwarz- und Rotföhren), stellenweise Tannen, Fichten und Lärchen untermischt, bedecken den Boden.

Der geologische Aufbau

Der *Sandstein-Wienerwald* setzt sich, seinem Gesteinsaufbau nach, zusammen aus Flysch-Sandstein, dessen Ablagerungen in verschiedenen Meereszonen und verschiedenen Zeiträumen vor sich gingen. Sie begannen in der Oberkreide (Mesozoikum) und dauerten bis ins Alt-Tertiär (Eozän).

Der *Wienerwald-Sandstein* oder *Flysch* stellt eine Vergesellschaftung oder Schichtenfolge von Sandstein, Mergel, Schieferton und Tonschiefer dar. Eine Gesteinsart kommt selten in größeren Partien vor; meist geht eine Art in die andere über.

Nach der Beschaffenheit des Bindemittels unterscheidet man:

a) *Kalksandstein*: Vorkommen in den *Kahlenberger- oder Inozeramens-Schichten*: Kahlenberg, Sophienalpe bis Lainzer Tiergarten. Dann in der *Seichtwasserkreide* (Klippen-Flysch), heller Sandstein: Dornbach über Gallitzinberg über das Steinhofgebiet bis in Rosental. Die *Sieveringer Schichten* (Müll-Flysch), eine Form der Kahlenberger Schichten mit grobkörnigen Einsprengungen, und den *Neokom-Flysch* der Unterkreide (Wiener Sandstein).

b) *Quarzsandstein*: Vorkommen in den *Alt-Lengbacher Schichten*, in den *Laaber Schichten* und im *Greifensteiner Sandstein*.

In der *Sandsteinzone* werden folgende Schichtserien oder Decken unterschieden:

1. *Die Greifensteiner Teildecke*. Sie ist die nördlichste und bildet die äußere Flyschzone. Das Gestein ist hart und von gelber Farbe. Dazu gehören: Der nördliche Randstreifen aus der Unterkreide oder *Neokom-Flysch*, ein dünnplattiger, mürber Sandstein, mit Kalk als Bindemittel. Die *Alt-Lengbacher Schichten* aus der Oberkreide, grobkörnig, blaugrau bis leberbräunlich, sehr hart und widerstandsfähig, und der *Greifensteiner Sandstein* aus dem Eozän, grobkörnig, ockergräulich, sehr hart, mit Numulitenkalk. Die *Gablitzer Schichten*: Quarzite aus dem Eozän (Glitzersandstein, stark kieselig).

2. *Die Kahlenberger Teildecke*. Sie bildet die mittlere Einheit, ihr gehören an: Die *Wienerwalddecke* oder *innere Flyschzone* aus der Oberkreide mit dem *Kahlenberger- oder Inozeramen-Flysch* (blaugrün, feinkörnig), mit Zementmergel und Kalkstein, und die *Sieveringer Schichten* oder *Hüllflysch*, grobkörnig mit Einsprengungen und Tongallen.

3. *Die Laaber Teildecke*. Laaber Schichten (aus dem Eozän). Dieser Sandstein ist grob- bis feinkörnig, stark kieselig, grünlichgrau, durchzogen von Tonschiefer (Dachschiefer), sehr hart. Bindemittel ist Glaukonit. Die Kalkklippen bestehen aus Jurakalk. Es sind dies sehr harte, kieselige Kalke, meist mit rot gefärbten, kieseligen Hornsteinen, mitten im Flysch.

Die Thermal-Alpen oder der Kalk-Wienerwald

Die Gesteine des Kalk-Wienerwaldes stammen aus dem Mesozoikum und gehören hauptsächlich der Juraformation an. Vorwiegend sind es reine Kalke und Dolomite. Der *Hauptdolomit* ist graugelblichweiß, kreuz und quer von zahlreichen Spaltrissen durchzogen, an denen das Gestein in kleine, eckige, splitterige Trümmer zerbricht, dem *Dolomitgrus*: Der körnige Straßbahnschotter, vorkommend in Gaaden, Kalksburg, Bierhäuselberg.

Von den Kalken tritt größtenteils *Dachsteinkalk* auf: Hellfarbig, massig, dick gebankt, mit Schichtungen. *Trias-Kalk* (Dachsteinkalk): Kalkschlamm mit Korallen; Vorkommen: Lindkogel (bei Baden), Helenental, Pfaffstättner Kogel. Anninger bei Mödling (Basis ist dort aber Werfener Schiefer).

Die Decken im kalkalpinen Bereich des Wienerwaldes

Die *Ötscher-Decke* besteht aus Hauptdolomit und Dachsteinkalk. Die *Lunzer Decke* ist Hauptdolomit und dunkel- bis schwarzgrauer, von wirren, weißen Kalkspatadern durchzogener *Gutensteiner Kalk*. Die *Frankensteiner Decke* tritt nur sporadisch auf und besteht aus Hauptdolomit; am Außenrand der Decke ist ein schmaler Saum von Kieselkalk. Sie zieht sich in einer schmalen Zone von Kaumberg-Hainfeld über Waidhofen a. d. Ybbs bis über die oberösterreichische Grenze.

Die *Gosau-Schichten* sind Absätze des Gosau-Meeres aus Kalk, Sandstein und anderen Gesteinsarten, durch rötlichen oder gelblichen, tonigen Kalk verkittet; Vorkommen in Alland, Gießhübl bis Perchtoldsdorf. *Gosau-Konglomerate*: Kieselkalk mit Marmor, Hornstein usw., bei Kaltenleutgeben. *Gosau-Schiefer*: Sandstein mit Kalk (Jurakalk), sarmatischer Sand: bei Gießhübl, Maria-Enzersdorf. *Sarmatischer Tegel*: Hernals (ehemalige Ziegelwerke). Sarmatischer Untergrund: Liesing bis Rodaun.

Jungtertiäre Ablagerungen

Im Jungtertiär bildete sich eine Meeresbucht zwischen dem Lindkogel und den Bergen südlich der Triesting. Im Pontikum mündete die Triesting in dieses Meer, baute einen Schuttkegel auf, durch den die Bucht in zwei Teile geteilt wurde: das «Untere Triestingtal» und (bei Hirtenberg im Süden) die «Gainfarner Mulde». Im Norden des Schuttkegels liegt das Veitinger Gebirge. Der pontische *Triestinger Schuttkegel* besteht aus Flysch und Sandstein. Bei der Gainfarner Kirche ist Hauptdolomit und schwarzgrauer *Wetterstein-Dolomit* zu finden. Dolomit ist sehr wasserdurchlässig. Andere noch vorkommende Gesteine: Konglomerate und Breccien, von der ehemaligen Meeresbrandung erzeugt.

Die Ausläufer des Rosalien-Gebirges

Der Boden besteht aus Urgestein: Glimmerschiefer und Quarz, stellenweise mit Ablagerungen des Tertiärmeeres (*Leitha-Kalk*): Kalkstein oder Kalkkonglomerat mit Steinkernen von Konchylien (Muscheln) oder mit Sternkorallen aus der Tertiärzeit. Zwischen Neudörfl und Sauerbrunn (Burgenland) fand sich bei Erdaushebungen Tegel; ein Lehmabbau zeigte nicht nur Lehm, sondern auch Löß.

Urgestein (Granit, Gneis Granulit, Glimmerschiefer): Böhmisches Massiv, nördliches Niederösterreich; Wachau: Aggsbachtal, Jauerling. Gipfel des Waschberges, Michelberg (Rohrwald).

Das Tauern-Gebirge

Tauern, Name der Haupt- und Zentralkette der Norischen Alpen. Die Steirischen Alpen, zwei von der Mur geschiedene Ketten, die sich an den Quellen der Mur und Enns teilen. Im südlichen Teil erheben sich die Radstätter Tauern und die Rotenmanner Tauern. Die Zentralkette der Tauern besteht aus kristallinen Schiefen (Gneis, Glimmerschiefer, Talk, Chloritschiefer) mit eingelagertem Kalkstein

und Serpentin. In den tieferen Paralleltälern zu beiden Seiten tritt die *Grauwackenformation* auf. Grauwacke ist ein Gemenge von Quarz, Tonschiefer, Kiesel-schiefer, kiesig-tonig verkittet; Grauwacken-Konglomerat, Grauwackenschiefer, Grauwackenkalkstein, die älteste Formation von Übergangsgebirgen. Die Rottenmanner Tauern bestehen aus Kalk; südlich angrenzend ist die kristalline Zone (Urgestein).
(Fortsetzung folgt)

Wie ich Pilze suche und finde

Von Hans Wittwer, Seuzach

Wer auf die Pilzsuche geht, läßt sich in der Regel zunächst einmal durch die Umstände und das Gefühl leiten. Die «Umstände» sind die verfügbare Zeit und die Verkehrsmittel, es sei denn, daß wir uns zu Fuß in die nächsten Wälder begeben. Das «Gefühl» unterliegt meist mehr oder weniger bewußten Erfahrungen, zudem ist bei Pilzsuchern recht oft das Vorurteil anzutreffen, die in der Nähe des eigenen Wohnortes liegenden Bewaldungen seien nicht lohnend, sie wollen deshalb in die Ferne ziehen. Diese Ansicht mag für die Kochtopf-Pilzjagd etwas für sich haben, verallgemeinert stimmt sie jedoch nicht.

Ich suche immer wieder die nächstliegenden Wälder auf, so daß mir kurze Waldspaziergänge ohne lange Anfahrwege hohen Naturgenuß bieten. Über meine Weise, einen Pilzbestand in kurzer Zeit kennenzulernen, ist nachstehend berichtet. Die Methode eignet sich für jeden beliebigen Wald und unabhängig davon, ob ich Speisepilze, Bestimmungspilze oder eine bestimmte Pilzart suche.

Die Suchwanderung

Der Alleingänger überfordere sich nicht: Sowenig ihn planloses Durchstreifen des Waldes befriedigen wird, sowenig darf er ein ins Auge gefaßtes Gebiet wie die Polizei durchkämmen; das Verhältnis zwischen Zeitaufwand und Sucherfolg wäre allzu mißlich.

Wirkungsvolle Pilzsuche bedingt, daß wir uns *den Weg vom Wald selbst vorzeichnen lassen*. Damit habe ich den besten Erfolg: Nicht meine Suchabsicht, nicht mein Wille führen mich durch den Wald, sondern ich lasse mich Stück für Stück von Lagemerkmalen leiten.

Systematische Pilzsuche

Als Ausgangspunkt für meine Pilzsuche wähle ich beispielsweise den Waldrand, einen Einfallspfad oder einen Waldweg. Hier lasse ich erst einmal das Auge in die Runde schweifen. Dadurch gewinne ich eine Übersicht der Lage an meinem Standort. Nun folgt die ganz entscheidende Phase, gewissermaßen ein «Sesam, öffne dich!»: *Ich ziehe den Blick in rechelnden «Harkenzügen» dem Boden entlang radial auf mich zu, rund um mich her*. Dies tue ich vorerst aus maximaler Sichtweite, also im Fernbereich, dann im Mittelbereich und schließlich etwas gebückt im Nahbereich (Abb. 1).